Die Biene

Autor(en): **Müller, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Biene.

Nachdruck verboten.

Skizze von Fritz Müller, Zürich.

Fabulierfroh war er aufgewacht, der Dichter. Aus seinem letzten Traume dampfte geweihter Rauch in seinen Tag. Helläugig saß er jetzt am Schreibtisch. Dunkelglänzend sah ihn das schwarze Auge seines Tintenfasses an. Der Federhalter schnellte auf ihn zu —

Da kam der Postbote und schlug ihm mit einer Karte den Federhalter aus der Hand und das fragengewölbte Tintenauge auf dem Schreibtisch zu. Auf der Postkarte wurde eine bestellte Arbeit dringend angemahnt. „... sodaß wir, falls wir nicht bis längstens übermorgen im Besitze Ihrer Arbeit sind, unsern Auftrag annullieren müßten ...“

Der Dichter seufzte einen leisen Windhauch aus geblähten Nüstern. Und doch zerblies ihm dieser Hauch den Weihrauch, der ihm aus dem Traum in seinen Arbeitstag hinüberwallte. Was half's? Einen Auftrag kriegt man bar bezahlt, und von der unbezahlten Weihe eines Rauches ließ sich schlechterdings nicht leben — her mit dem Auftrag!

Dann doch wenigstens frische Luft! Der Dichter öffnete ein Fenster und fing an zu schreiben: „Auftragsgemäß ...“

Sfff — frrr — ffff, eine Biene war hereingeflogen, eine große, gelbe Biene. Einen Augenblick lang saß sie auf dem Tintenfaß. Man konnte die wunderschönen prallen Ringe auf dem Hinterleibe sehen, wie sie panzerschuppig wippten. Konnte sehen, wie die zarten Fühler zitterten. Konnte sehen, wie aus hundertfältig facettierten Augen ein geheimnisvolles Licht brach.

Sfff — frrr — ffff, da flog sie wieder. Sie hatte sicherlich noch nicht genug des Honigs und ging weiter suchen.

Sfff — frrr — ffff, ei, wo suchte sie denn überall? Auf dem Zimmerschlüssel, auf der Spiegelscheibe — als ob da Honig wäre. Auf einem Bücherrücken mit des Dichters Namen — als ob da Honig — Hm, vielleicht — die Biene muß es schließlich besser wissen!

Sfff — frrr — ffff, wo war sie jetzt nur hingekommen? Man konnte sie nicht sehen. Nur summen hörte man sie überall. Die ganze Stube war erfüllt mit Summen. Und in welche Ecke man auch ging — ffff, frrr, ffff — überall war es gleich stark. Ueberall und nirgends konnte diese unsichtbare Biene sein.

Sfff — frrr — ffff, ha, jetzt erst, wo sie nicht mehr sichtbar war, fiel es ihm ein: sie hat auch einen Stachel, einen scharfen Stachel. Ein sonderbares Rieseln lief dem Dichter über das gebeugte Rückgrat, als er schrieb und schrieb. Mit leichtem Schauder dachte er im Schreiben, daß — ffff, frrr, ffff — der Bienstachel sich eben jetzt ihm unterm Aermel zücken konnte — ffff, frrr, ffff — oder auch im Nacken überm Kragen — ffff, frrr, ffff — oder gar aus der verwirrten Locke in die Schläfe — ffff, frrr, ffff — oder unterm Schreibpapier hervor, hinein in das Geschriebene — nein, wie drollig, wenn Tintensaft und Herbigkeit der Arbeitsbiene ineinanderrännen ...

Der Dichter hatte die bestellte Arbeit fertig. Er überlas sie nochmals und staunte, staunte:

Sfff, frrr, ffff, schwirrte es darin von Bienenflügeln — ffff, frrr, ffff, wippten wunderschöne pralle Honigringe panzerschuppig auf und nieder — ffff, frrr, ffff, zitterten der Arbeit zarte Fühler — ffff, frrr, ffff, brach aus hundertfältig facettierten Arbeitsaugen ein geheimnisvolles Licht — ffff, frrr, ffff, drohte überall der scharfe Stachel: „Schreib nicht eher, bis dich's sticht — dich sticht!“

Froh und dankbar reckte jetzt der Dichter seine Arme: aus der Arbeit tropfte wabengelber Dichterhonig.

Aphoristisches.

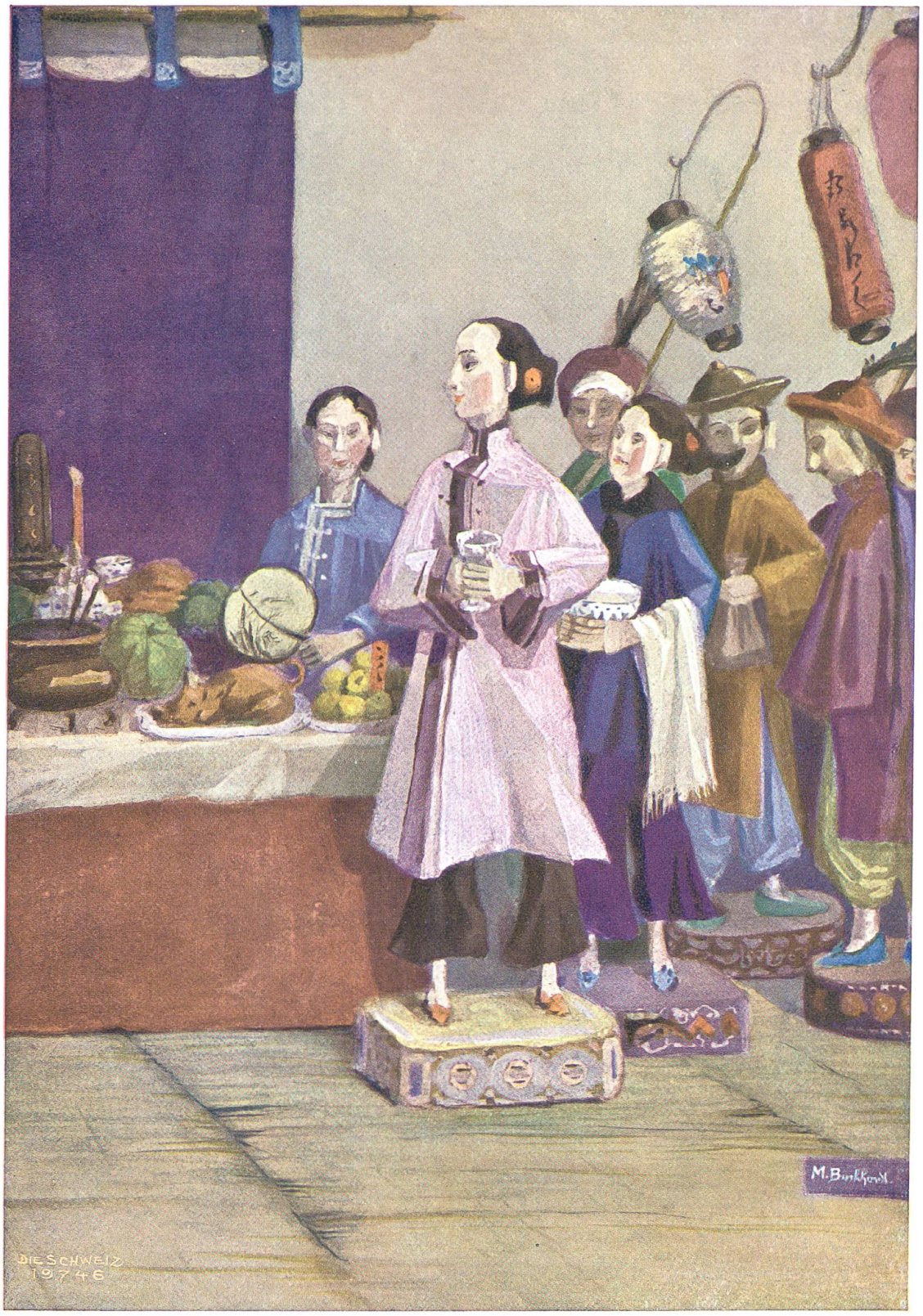
Theorien haben ihre Farbe mit dem Nebel, dem Alltag und dem Esel gemeinsam.

Ansichten sind die mehr oder weniger gut gelösten Aufgaben der Lebensschüler.

Nachahmer sind der Train des Genies.

Eugenio Zardetti, Luzern.

□ □ □



Von chinesischen Totengebräuchen. Opferpuppen.
Souache von Martha Burkhardt, Rapperswil.